

Benedict Schubert
Predigttext: Matthäus 2, 1-12

Grenzenlose Attraktivität

1 Als Jesus in Betlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes zur Welt gekommen war, da kamen Sterndeuter aus dem Morgenland nach Jerusalem 2 und fragten: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, ihm zu huldigen.

3 Als der König Herodes davon hörte, geriet er in Aufregung und ganz Jerusalem mit ihm. 4 Und er liess alle Hohen Priester und Schriftgelehrten des Volkes zusammenkommen und erkundigte sich bei ihnen, wo der Messias geboren werden solle. 5 Sie antworteten ihm: In Betlehem in Judäa, denn so steht es durch den Propheten geschrieben:

*6 Und du, Betlehem, Land Juda,
bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten Judas;
denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen,
der mein Volk Israel weiden wird.*

7 Darauf rief Herodes die Sterndeuter heimlich zu sich und wollte von ihnen genau erfahren, wann der Stern erschienen sei. 8 Und er schickte sie nach Betlehem mit den Worten: Geht und forsch nach dem Kind! Sobald ihr es gefunden habt, meldet es mir, damit auch ich hingehen und ihm huldigen kann.

9 Auf das Wort des Königs hin machten sie sich auf den Weg, und siehe da: Der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, zog vor ihnen her, bis er über dem Ort stehen blieb, wo das Kind war. 10 Als sie den Stern sahen, überkam sie grosse Freude. 11 Und sie gingen ins Haus hinein und sahen das Kind mit Maria, seiner Mutter; sie fielen vor ihm nieder und huldigten ihm, öffneten ihre Schatztruhen und brachten ihm Geschenke dar: Gold, Weihrauch und Myrrhe.

12 Weil aber ein Traum sie angewiesen hatte, nicht zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Weg heim in ihr Land.

MATTHÄUS 2

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

seit etlichen Jahren beschäftigt mich an dieser wunderschönen orientalischen Geschichte vor allem eines: dass Matthäus die geheimnisvollen Sterndeuter aus dem Morgenland am Ende so sang- und klanglos aus seiner Erzählung entlässt.

Für ihren Auftritt wird ein ganz grosses Bühnenbild aufgestellt, und viel Theatertechnik wird in Gang gesetzt: die ganze Himmelsmechanik kommt in Bewegung, damit diese Männer ihre Planetarien samt den astronomischen Instrumenten verlassen, um sich auf den Weg zu machen. Doch nachdem sie das Kind schliesslich nach Umwegen gefunden und angebetet hatten, schreibt der Evangelist nur noch lapidar, *zogen sie auf einem anderen Weg heim in ihr Land.*

In den ganzen folgenden Kapiteln seines Evangeliums kommen die himmelskundigen Männer aus dem Osten nicht mehr vor. Es scheint Matthäus wenig zu kümmern, dass er sie damit schutzlos der Legendenbildung preisgibt. Dass es drei waren und nicht bloss zwei oder gar die ganze Sektion Persepolis der persischen astronomischen Gesellschaft, ist ein Rückschluss aus den drei Geschenken, die erwähnt werden; vielleicht waren es acht Männer. In den Darstellungen werden die drei Könige hin und wieder als Vertreter der Erdteile präsentiert: dass einer ein Afrikaner gewesen sei, weiss auch der Fabrikant der kitschigsten Porzellankrippen; seltener, aber nicht unüblich ist, dass ein zweiter asiatische Gesichtszüge aufweist. Ihre Namen Caspar, Balthasar und Melchior entstammen ebenso der religiösen Phantasie wie die vielen Vermutungen darüber, was die Besucher mit ihren Geschenken eigentlich gemeint hätten. Es gibt die rührende Behauptung, das Gold habe die Armut der Eltern lindern, der Weihrauch den Stallgeruch neutralisieren, und die Myrrhe der Gesundheit des Kindleins dienen sollen, das unter so erbärmlichen Verhältnissen zur Welt kommen musste und gewiss bald unter Hautausschläge gelitten habe und unter Verdauungsbeschwerden. Meist wurden die Gaben allerdings geistlich gedeutet – die Dreizahl verlockt dazu, Parallelen zu anderen Triaden zu entdecken, angefangen bei der Trinität, über das dreifache Amt Christi als König, Priester und Prophet, bis hin zum Dreiklang von Glaube, Hoffnung und Liebe bei Paulus.

Ihr seht: in diesen Text lässt sich sehr viel hineinlesen. Und so ist rings um ihn herum ein üppiger, eigentlich überladener Rahmen der Volksfrömmigkeit entstanden. Ein so barocker Rahmen kann den Blick und die Aufmerksamkeit vom Bild selbst ablenken. Das aber sollte nicht geschehen. Also noch einmal: was ist es in der Geschichte selbst zu entdecken, wenn wir

von der legendarischen Dekoration absehen? Und: immer noch steht ja auch meine Frage im Raum, weshalb Matthäus die Sterndeuter einfach abziehen lässt und nicht wie die Legende beispielsweise davon berichtet, sie hätten sich nach Pfingsten auf das Zeugnis des Heiligen Thomas hin richtig bekehrt und dann Gemeinden oder Hauskreise gegründet.

Es gibt Leser, die bei einem Buch gleich schon zu Beginn ihrer Lektüre den Schluss der Erzählung lesen – so halten sie die Spannung besser aus und verstehen manche Andeutungen leichter, die der Verfasser unterwegs einstreut. Bei der Geschichte von den Magiern aus dem Orient halte ich es für ausgesprochen ertragreich, wenn wir uns Matthäi am Letzten in Erinnerung rufen. So wie wir hier am Anfang des Evangeliums mit hineingenommen werden in die Anbetung Jesu durch die Weisen, so sehen wir dort am Ende wieder Menschen, die sich vor Jesus niederwerfen. Dort aber sind es die Jünger und sie huldigen dem Auferstandenen. Dieser schickt sie hinaus. Weil ihm alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, sollen sie, wenn sie sich auf den Weg machen, niemandem die gute Nachricht vorenthalten. Sie sollen nicht meinen, irgendjemand müsse aus kulturellen, religiösen, wirtschaftlichen, politischen oder was auch immer für Gründen davon ausgeschlossen sein, den Ruf in die Nachfolge Jesu als einen Ruf zu hören, der sie unbedingt und persönlich angeht.

Es gibt niemanden, der nicht gemeint sein könnte von der grossen Zusage, die Gott in Jesus Christus macht. Und deshalb sucht und findet Gott auch Wege, wie er diese befreiende und beglückende Nachricht so zu den Menschen bringt, dass sie sie überhaupt zur Kenntnis nehmen und verstehen können. Wenn also Sterndeuter in Tausendundeiner Nacht den Himmel beobachten und die Bahnen der Gestirne verfolgen, dann sollen sie dort etwas entdecken, was das Kommen Gottes ankündigt – auch wenn die Bibel gegenüber solchen astralprophetischen Praktiken eigentlich ein gutes Mass an Skepsis an den Tag legt.

Gott sucht und findet Wege zu den Menschen. Das gehört an den Anfang. Und dann kommt unsere Mission. Diejenigen, die Jesus eine Weile begleitet haben, haben von ihm gelernt, wie das Gottesreich kommt und funktioniert, was Glaube bedeutet und wie er sich auswirkt. Sie, die Jüngerinnen und Jünger haben die Grenzen überschritten, die ihnen durch ihre Bildung und ihre gesellschaftliche Stellung, ihre sprachlichen Fähigkeiten und die Kraft ihres Mutes gesetzt waren. Wenn wir wie sie grenzenlos und unverschämt weitersagen, dass Gott nahe ist und in der Kraft seiner Liebe die Welt erneuert, dann können wir das voller Vertrauen tun. Wir müssen nur Zeugen sein, die Einladung überbringen. Gott ist schon längst vorausgegangen und kommt dort an, wo er ankommen will.

Mit der wunderbaren Geschichte von den Sterndeutern lässt uns Matthäus gleich von Anfang an verstehen: Gott setzt Himmel und Erde in Bewegung, damit die Geburt von Jesus nicht nur der Familie von Joseph und Maria privates Glück beschert. Diese Geburt bewegt und bezaubert die ganze Welt. Der Wermutstropfen besteht darin, dass von denjenigen, die von Gott durch sein Wort schon von langer Hand vorbereitet wurden, und die nun erfahren, dass das Königskind da ist, sich ausgerechnet die prominentesten Vertreter weigern, dem neugeborenen Friedenskind Ehre zu erweisen. Sie wollen ihn wieder aus der Welt schaffen, weil das Kind die Ordnungen stört, die sie aufgerichtet haben und von denen sie profitieren.

Die Sterndeuter aus dem Morgenland jedoch geben der Anziehungskraft des Morgensterns nach. Sie stehen für die Völker bis ans Ende der Welt, zu denen der Auferstandene schliesslich die Seinen sendet: auch sie sollen und werden mitbekommen, dass dieses Kind zur Welt gekommen ist und damit Gott selbst die Welt heimgesucht hat. Diese zentripetale Bewegung, die Gott selbst in Gang gesetzt hat, geht der zentrifugalen Bewegung der hinausgehenden Jünger vom Ende des Evangeliums voraus. Hinausgehen können die Seinen nur, weil Ihr Meister zuerst hereingekommen ist: als Kind, das in die Welt hineingeboren ist, übt er eine grenzenlose Attraktivität aus. Das Licht, das wir heute feiern, scheint, leuchtet, strahlt. Dafür müssen wir nicht sorgen. Es reicht, dass *wir* diejenigen darauf hinweisen, die es nicht zur Kenntnis nehmen und womöglich gebannt in düstere Winkel und trübe Tassen starren.

Und so verstehe ich auch, weshalb Matthäus die Weisen aus dem Morgenland wieder aus seiner Geschichte verabschiedet. Er sieht keine Notwendigkeit, über sie etwas anderes zu berichten, als dass sie dem neugeborenen Messias begegnet sind, ihm gehuldigt und ihre Gaben gebracht haben. Das reicht. Er muss nicht beschreiben, ob und worin sich dadurch ihr Leben verändert hätte. Er hat kein Bedürfnis, irgendetwas zu erzählen, was wir nachher in unsere theologischen und kirchlichen Systeme einbauen könnten. Das Verschwinden der drei Könige ist eine Sicherung gegen allzu gut durchdachte Missionsstrategien mit entsprechenden Erfolgskontrollen. Wir sollen nicht meinen, wir könnten beschreiben, welche Etappen geistlicher Entwicklung alle diejenigen in welcher Reihenfolge durchlaufen müssten, die einmal Jesus erkannt und ihm ihre Gaben zu Füßen gelegt haben. Wir sollen es aushalten, dass ein paar zu Jesus kommen und bei ihm bleiben, mit ihm mitgehen. Andere aber schickt er selber wieder weg. Und manche verschwinden nach einer einmaligen Begegnung mit Christus – und mag die noch so intensiv oder spektakulär gewesen sein. Wie die Weisen aus dem Morgenland kehren sie auf einem anderen Weg heim als sie gekommen sind. Und nur viel später hören wir

vielleicht etwas von ihnen. Und das kann gut bloss ein frommes Märlein sein.

Es gibt bekanntlich immer weniger Biografien, die dem volksskirchlichen Muster entsprechen, nach dem Kinder getauft und im Glauben erzogen, in Schule und Konfirmandenunterricht unterwiesen werden, bei der Konfirmation den Glauben ihrer Familie als ihren eigenen übernehmen und bekennen, um dann als Traupaare, Eltern, Kirchenvorsteherinnen, als freiwillige oder angestellte Mitarbeiter in der Gemeinde so lange Verantwortung zu übernehmen, bis sie schliesslich Gäste im Altersnachmittag sind und am Ende mit einem Danklied zu Grabe getragen werden.

Das sind gute Wege – ich selbst bin sehr dankbar dafür, dass meiner bisher genau diesem Muster hat folgen dürfen. Doch die Geschichte von den Magiern aus dem Orient bewahrt mich davor, andere Wege als defizitär zu betrachten und Menschen gram zu sein, denen beispielsweise eine intensive Erfahrung mit Gott in einem Gottesdienst geschenkt wird, dann aber verschwinden sie und wir sehen und hören nie mehr etwas von ihnen.

Wir müssen nicht nach Erfolg schielen, sondern dürfen fröhlich das Wort vom Leben weitergeben, den Finger ausstrecken, um auf den hellen Morgenstern zu zeigen, den Gott hat erscheinen lassen. Ihm dürfen wir dafür danken, dass Er Sein Licht so hell leuchten lässt, dass es auch Menschen anziehen wird, mit denen wir nie gerechnet hätten. Sie werden kommen und ihre Gaben bringen. Ein paar werden vielleicht bleiben. Etliche aber werden heimkehren wie die Weisen aus dem Morgenland. Segen kommt und bleibt durch sie alle und bei ihnen allen.